bret's chief pastors. Written on July 23, 1563, the letter asks Calvin to send more evidence about this sum of money raised. "If you could manage to have monsieur le Vidame [Maligny] and others who know about the matter give testimony as authentically as possible, that would be a great help. But the greatest difficulty I see is that we have no money […]. Therefore there is no point in waiting for funds at the present time." [CO, XX, col. 96] Merlin's request to have Calvin contact Maligny and others in his circle to provide confirmation of the original payment from Geneva provides further evidence of the close and ongoing contacts between Geneva and the French leaders of this plot.

Benedict's combination of deft historiographical analysis combined with careful analysis of an often-overlooked primary source helps shed new light on an often confusing period in sixteenth-century France. The swirl of names, often concealed by pseudonyms or nicknames in Triou's deposition, mirrors the complex multi-layered plans and multiple objectives fostered by a wide range of the Reformed in France and outside France at the time. Regardless, by the waning months of 1560, French Reformed communities and leaders were in grave danger. As Benedict notes, only the death of Francis II in early December 1560 and the start of the regency for his younger brother Charles IX changed the trajectory and allowed the Reformed to find a measure of safety once again, even if only temporarily.

Karin Maag, Grand Rapids

Confessio im Konflikt: Religiöse Selbst- und Fremdwahrnehmung in der Frühen Neuzeit. Ein Studienbuch, hg. von Mona Garloff und Christian Volkmar Witt, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2019 (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz, Beiheft 129), 305 S. – ISBN 978–3–525–57142–2.

»*Confessio* im Konflikt« ist ein 2019 erschienenes Studienbuch des DFG-Netzwerks »Confessio im Konflikt. Religiöse Selbst- und Fremdwahrnehmung im 17. Jahrhundert«. Der Band sammelt Aufsätze von Autorinnen und Autoren aus verschiedenen Fächern –

vertreten sind Geschichte, Theologie, Germanistik, Kunstgeschichte und Musikwissenschaft –, die sich mit der Erforschung und Beschreibung konfessioneller Selbst- und Fremdwahrnehmung in Quellen der frühen Neuzeit beschäftigen. Erklärtermaßen orientieren sich die Beiträge an der von Anthony Milton in seinem Werk herausgearbeiteten methodischen Grundlage: Durch die Offenlegung der Konstruktionslogik von Äußerungen im Hinblick auf die Selbstwahrnehmung und die Beachtung der verwendeten pejorativen Fremdwahrnehmungsmuster wird deren Einfluss auf die Formulierung der eigenen Rechtgläubigkeit untersucht.

Die Beiträge beinhalten allesamt eine Hinführung, welche die zu untersuchenden Quellen historisch kontextualisiert und ihren thematischen Bezug schärft. In der Folge wird die Quelle wiedergegeben und in einem dritten Schritt vertieft analysiert. An diesem streng durchgehaltenen schematischen Aufbau wird das zweite Ziel deutlich, welches das Buch neben der Präsentation der eigenen Studien hegt: Es richtet sich an »wahrnehmungshistorisch arbeitende oder interessierte Lehrende der Geisteswissenschaften« (18), denen mit dem Studienbuch eine Sammlung exemplarisch aufgearbeiteter Texte zur Untersuchung der Wechselwirkung von Selbst- und Fremdwahrnehmung geboten wird.

Ausgehend von dieser gemeinsamen Zielsetzung vereint das Studienbuch eine bunte Mischung von Zugängen, welche das Thema aus der Sicht der verschiedenen beteiligten Disziplinen beleuchten und vertiefen.

Christian V. Witt beschäftigt sich etwa eingehend mit dem seelsorgerlichen Aspekt von Kontroverstheologie. Er zeigt, wie neben der auf den ersten Blick vorherrschenden Konfrontation der konfessionellen Gegner in nicht unerheblichem Maß auch die Gläubigen der eigenen Konfession in seelsorgerlicher Hinsicht ins Zentrum der Aufmerksamkeit gelangen. Durch die Stärkung der eigenen und die Widerlegung der feindlichen Wahrnehmung betreibt der gelehrte und erfahrungsreiche Kontroverstheologe Seelsorge in der Konfliktsituation.

Ebenfalls eine Rolle spielt der seelsorgerliche Aspekt bei Joachim Werz, der ihn anhand der Vorrede der Antwortschrift des jesuitischen Theologieprofessors Matthias Mairhofer auf den lutherischen Predicantenspiegel von Philipp Heilbrunner herausarbeitet.

Er zeigt auf, wie aufgrund der in der Vorrede eingenommenen Wahrnehmungsperspektive die ganze Schrift, die inhaltlich eine theologische Kernfrage behandelt, als Bekenntnis zur römisch-katholischen Kirche und als Positionierung im Streit um die pastorale Bewahrung des jesuitischen Seelenheils angesichts der Häresien und Ketzereien der lutherischen Gegenseite stilisiert wird.

Einen Fokus auf die zur eigenen Selbstvergewisserung vorgenommene Fremdwahrnehmung des konfessionellen Gegenübers legt Nina-Maria Klug mit ihrer Analyse eines Flugblattes zum Reformationsjubiläum 1617. Sie zeigt die verschiedenen Muster auf, mit deren Hilfe der konfessionelle Feind dargestellt wird, und liefert gleichzeitig eine mediengeschichtliche Einordnung der Kategorie »Flugblatt«, welche deren Besonderheiten in Bezug auf die Rezeptionsmechanismen herausstreicht.

Mona Garloff liefert ebenfalls einen mediengeschichtlichen Zugang, indem sie sich auf die Rolle der konfessionellen Selbst- und Fremdwahrnehmung von Buchhändlern konzentriert. Sie untersucht, wie weit diese Wahrnehmungsmuster die Auswahl von offiziell und inoffiziell geführter Literatur beeinflussen und inwiefern diese Listen wiederum als Ausdruck konfessioneller Selbstwahrnehmung gewertet werden können.

Der Aspekt der Bedeutung der obrigkeitlich angeordneten Konfession wird dabei unter anderen angesprochen, erhält aber in der Untersuchung von Konflikten in mehrkonfessionellen Stadtgesellschaften, die Christopher Voigt-Goy vornimmt, ein spezielles Augenmerk. Die Idee der Stadt, welche im Spätmittelalter mit dem Bild einer gewissen gesellschaftlichen Einheit verbunden war, verschärfte die Wahrnehmung von Konfessionskonflikten innerhalb ihres Sozialgefüges. Dem Wunsch nach der Selbstvergewisserung als »wahrer« Konfession stand eine anerkannte reichsrechtliche Unklarheit in der Vergabe der Religionshoheit in Städten gegenüber.

Eine andere, subtilere Form der Auseinandersetzung mit konfessionellen Differenzen weist Maren Bienert für Albrecht Ritschls *Geschichte des Pietismus* nach. Obwohl sie letztlich ganz einer Bearbeitung der lutherischen Selbstwahrnehmung gewidmet sei, verzichtet Ritschl weitgehend auf polemische Äußerungen gegenüber katholischen oder reformierten Positionen. Die Kritik der Fremd-

wahrnehmung konzentriert sich auf das Aufweisen von scheinbaren Annäherungen an lutherische Positionen, die dann aber als entartete Selbstwahrnehmungen enttarnt und verworfen werden. So entsteht eine sehr pointierte Abgrenzung gegenüber mittelalterlichen Vorstellungen und auch eine deutlich wahrnehmbare Schärfung der lutherischen – eigenen – Confessio.

Mit der Verhältnisbestimmung von verfassungstheoretischen Mechanismen und dem Papsttum in einer im weiteren Sinne kontroverstheologischen Art von Schriften beschäftigt sich Marco Cavarzere. Diese nur auf protestantischer Seite vorkommende Schriftgattung beschränkt sich auf das Nachdrucken von katholischen Werken, lediglich ergänzt mit wenigen Hinweisen, welche die »falschen« Argumente der Originaldokumente ins Zentrum rücken sollen. Cavarzere arbeitet heraus, wie der Autor sich im präsentierten Dokument rein auf eine Verfahrensanalyse stützt, welche er dann mit tatsächlichen Verfahren konterkariert. Die Spannung zwischen verfahrenstechnischer Anerkennung des Prozesses und konfessioneller Ablehnung des Gegenübers wird deutlich.

Als in eine ähnliche Richtung gehend könnte man auch den Beitrag von Maciej Ptaszynski einstufen. Er stellt in seiner Hinführung die verschiedenen Wahrnehmungsweisen des *Konsens von Sendomir* in der europäischen Irenik vor und konzentriert sich mit der Quelle auf diejenige des brandenburgischen Reformierten Samuel Strimesius. Die Art und Weise der Beschäftigung mit dem Konsens, der »sowohl eine gegenseitige Anerkennung der Konfessionen, einen theologischen Kompromiss, als auch eine organisatorische Zusammenarbeit, die gemeinsame Synoden, die Interkommunion der Gläubigen und sogar den Austausch der Geistlichen ermöglichte« (273) darstellen konnte, bedeutet bereits eine sowohl konfessionelle als auch – weniger offensichtlich, aber dennoch vorhanden – politische Schärfung der eigenen Position, die differenziert herausgearbeitet wird.

Zwei Beiträge beschäftigen sich mit der Auseinandersetzung mit den Türkenkriegen. Malte van Spankeren erläutert einerseits, wie die Abgrenzung von anderen Religionsgemeinschaften schon immer Teil des christlichen Identitätsaufbaus gewesen sei. Andererseits beleuchtet er, wie die Wahrnehmung des Islams deutlich von der Absicht getragen war, eigenkonfessionelle heilsgeschichtliche

Argumentationsgänge zu unterstreichen. Dabei diente diese Fremdwahrnehmung nicht nur der Unterscheidung zwischen altgläubiger und protestantischer Confessio, sondern auch der Ausdifferenzierung der protestantischen Konfessionen untereinander. So nimmt beispielsweise eine der vorgestellten Quellen eine »Turkisierung« der reformierten Christologie vor, die damit direkt ins Zentrum der für das lutherische Selbstverständnis der Autoren wichtigen Unterschiede führt und die eigene Haltung plausibilisiert. Einen thematisch ähnlichen, wahrnehmungstheoretisch aber breiteren Ansatz weist Tobias C. Weißmann auf, wenn er anhand eines Festapparates der Lepanto-Prozession von 1675 die gesamten Feierlichkeiten zur siegreichen Lepantoschlacht als »Propagandaveranstaltung des Dominikanerordens« (170) interpretiert.

Die eigene Confessio steht nicht nur Fremdreligionen, sondern gerade in der frühen Neuzeit auch einem wissenschaftlichen Wandel gegenüber. In diesen Kontext setzt Andreea Bader ihre Dokumente aus dem Zensurverfahren der *Acta Sanctorum*. Dieses Werk trägt im Sinne der auch die Hagiographie betreffenden Geschichtsschreibung umfassende Quellen für Heiligenviten zusammen. Obwohl damit keine Streichung von Heiligen intendiert war, wurde das Opus mindestens zum Teil als Angriff auf die Autorität Roms gewertet. Die Argumentation für die Zensur des Werkes konzentrierte sich auf den Aufweis einer aus der historischen Analyse folgenden falschen Selbstwahrnehmung – nimmt also neben dem Bemühen um die Sicherung der Autorität Roms auch in gewisser Weise den seelsorgerlichen Aspekt erneut auf.

Stärker als der eben genannte Aufsatz konzentriert sich Kai-Ole Eberhardt mit seiner Untersuchung über die cartesianische Bibelhermeneutik bei Balthasar Bekkers auf die explizite Auseinandersetzung mit veränderten neuzeitlichen Prämissen. Er weist die Quelle aus als in einer differenzierten Auseinandersetzung mit Selbst- und Fremdwahrnehmungen stehend: Die eigene Confessio wird geschärft in einer bestimmten Verortung gegenüber dem cartesianischen Weltbild. Auf die daraus resultierende Fremdwahrnehmung seiner selbst reagiert Bekkers wiederum mit einer Präzisierung des eigenen Bekenntnisses. So ergibt sich eine vielschichtige Position, die sich zwar ihrer eigenen Prämissen in der Grundlegung der cartesianischen Philosophie nicht vollständig bewusst gewesen,

für die Auseinandersetzung damit aber von bleibender Wichtigkeit geblieben sei.

Mit seiner Konzentration auf den wahrnehmungstheoretischen Ansatz, die Konfliktsituation und die Stellung der Confessio bietet das Studienbuch eine gut lesbare Vertiefung in die Thematik. Die Texte können einzeln verwendet werden als Beispiele dafür, wie mit Quellen umgegangen wird – und als hilfreiche Einführung in die jeweils vorgestellten Dokumente. Die hermeneutische Arbeit, die im Vorwort ebenfalls als Ziel ausgewiesen wird, ist in den einzelnen Ansätzen neben der historischen Kontextualisierung nicht immer in ihrer Tragweite erkennbar. Liest man aber die Hinführungen zusammen als Anwendung eines bestimmten hermeneutischen Ansatzes auf unterschiedliche Untersuchungsgegenstände, zeichnet das Studienbuch auch in dieser Hinsicht gerade in seiner Interdisziplinarität einen anregenden Weg zu den Quellen des umstrittenen Bekenntnisses.

Manuela Steinemann, Zürich

»... zu dieser dauernden Reformation berufen«. Das Zweite Helvetische Bekenntnis: Geschichte und Aktualität, hg. von Martin Ernst Hirzel und Frank Mathwig, Zürich: Theologischer Verlag Zürich, 2020 (reformiert! 8), 262 S. – ISBN 978–3–290–18210–6.

Der vorliegende Sammelband, herausgegeben von Martin Ernst Hirzel und Frank Mathwig, geht auf eine Tagung zum 450. Jahrestag des Zweiten Helvetischen Bekenntnisses mit dem Titel »zu dieser dauernden Reformation berufen« zurück. Die Jubiläumsveranstaltung fand im Oktober 2016 auf Initiative des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes und in Kooperation mit der Theologischen Fakultät der Universität Zürich statt. Aus der Expertendiskussion über »Geschichte, Aktualität und Perspektiven der bedeutenden Bekenntnisschrift von Heinrich Bullinger« (11) entstanden die elf Beiträge dieses Sammelbandes.

Bereits im Geleitwort wird von *Gottfried Wilhelm Locher* auf die »ekklesiologische und kirchenpolitische Brisanz« einer Tagung zu einem reformierten Bekenntnis hingewiesen, angesichts des »komplexen Verhältnisses« der Schweizer Reformierten zu ihren Bekenntnissen (14f.).